

AG 2: Empirische Studien an der Universität – Grenzen der Durchführbarkeit

Bericht aus der Arbeitsgruppe

Antonia Scholkmann

Moderation

Ralf Schneider und Antonia Scholkmann, HDZ

Teilnehmende

Thuy-Linh Cao, SMMS, Universität Göttingen / Lena Groß, ZEITLast, Universität Mainz / Mareike Wetzel, Prodi-H, Universität Karlsruhe / Carola Kamm, ProPrax, Universität Potsdam / Saskia Niproschke, ProPrax, Universität Potsdam / Floris van Veen, Fairuse, Universität Bielefeld / Anja Franz, Wer lehrt was? StrukakaLe, Universität Halle-Wittenberg / Carsten Würmann, Wer lehrt was? StrukakaLe, Universität Halle-Wittenberg / Prof. Dr. Christa Cremer-Renz, LeWi, Leuphana Universität Lüneburg / Kathrin Grünnewig, STEP, Universität Paderborn / Katrin Meierfrankenfeld, ConGo@universities, Universität Bielefeld / Ralph Stegmüller, Inplacement/MogLI, Universität Bielefeld und Bianca Roters, PBL, TU Dortmund.

Inhalt der Arbeitsgruppe

Unter dem Titel: „Empirische Studien an der Universität – Grenzen der Durchführbarkeit?“ traf sich die AG 2 am 2. Tag des HDHF-Workshops. Ausgangspunkt für die Initiierung dieser Arbeitsgruppe sind die Herausforderungen des Forschungsfelds Hochschule und die Spezifika der Datengenerierung in diesem Bereich. Die im Vorfeld der Arbeitsgruppe formulierten Leitfragen für die Diskussion bezogen sich auf die Bereiche:

- **Adaption von Forschungsdesigns auf Hochschulforschung:** Sind Forschungsinstrumente aus anderen Forschungsfeldern auf Hochschulen übertragbar?
- **Stichprobenauswahl und Stichprobenrekrutierung:** geeignete Methoden zur Gewinnung von Untersuchungsteilnehmern im hochschulischen Feld.
- Einsatz qualitativer und quantitativer **Forschungsmethoden** und Möglichkeiten der **Methodentriangulation**.

Forschungsherausforderungen

Entgegen dieser eher forschungspraktisch ausgelegten Fragestellungen entwickelte sich die Diskussion in der Arbeitsgruppe schnell in eine grundsätzliche Richtung: Vor dem Hintergrund der Beobachtung vieler Gruppenteilnehmenden, dass Forschung in und über Universitäten Forschung

in einem extrem dynamischen Feld ist, wurde die **mangelnde Prognostizierbarkeit von Forschungsverläufen hochschuldidaktischer Forschung und Hochschulforschung** als zentrales Thema diskutiert. Als Beispiel für das Phänomen wurden von den Teilnehmenden Forschungen mit Studierenden genannt, die von aktuellen Diskussionen über die Nachbesserungen der Studienstrukturreform maßgeblich beeinflusst werden. Abhängige Variablen wie Studierendenzufriedenheit oder andere auf das Studium bezogene Maße werden, so eine Annahme, durch die aktuellen Studierendenproteste systematisch verändert, so dass vor bzw. nach den Protesten befragte Teilstichproben in ihren Aussagen systematisch voneinander abweichen.

Auch der Status von in Hochschulforschung einbezogenen Personen kann zu unprognostizierbaren Verläufen im Forschungsprozess führen: Oft sind die Untersuchungsteilnehmer/innen selbst Forscher/innen und damit eine Untersuchungsgruppe, die aufgrund ihrer eigenen Expertise externe Forschungsvorhaben kritisch hinterfragt. Die Teilnehmenden der Arbeitsgruppe berichteten von intensivem Nachfragen und Diskutieren der Forschungsprojekte mit potentiellen Untersuchungsteilnehmer/innen, die bis hin zur Ablehnung der Befragungsteilnahme gehen können. Dies mag auch daran liegen, dass insbesondere quantitativ-standardisierte Befragungen bei Hochschulangehörigen mit Misstrauen betrachtet werden. So bleibt nach Meinung der Gruppenteilnehmenden in AG 2 dieses Phänomen ein ernst zu nehmendes Problem bei der Generierung fundierter Wissensbestände und Forschungsergebnisse über Universitäten.

Mit der in der Arbeitsgruppe vorhandenen Expertise war es möglich, zwei zentrale Empfehlungen für den Umgang mit den entsprechenden Herausforderungen zu generieren:

- Zum einen wurde eine **Erhöhung der Compliance durch „Überzeugungsarbeit“** vorgeschlagen, da es im anspruchsvollen Umfeld der Universität notwendig ist, Bedenken und Einwände der befragten Personen ernst zu nehmen und ihnen durch größtmögliche Offenheit zu begegnen. Ein solches Vorgehen beinhaltet eine klare ethische Grundhaltung zum eigenen Forschungsvorhaben sowie die Bereitschaft, die eigene Forschung transparent gegenüber Dritten zu vertreten.

Teil einer solchen ethischen Grundhaltung ist es auch, die Bedenken und Befürchtungen der Untersuchungsteilnehmenden ernst zu nehmen und nicht vorschnell zu negieren. Eine offene Haltung kommt letztendlich allen Beteiligten an hochschulischen Forschungsprozessen entgegen, da nur bei gegenseitigem Vertrauen nachhaltige Forschungsergebnisse generiert werden können.

- Der zweite in der Arbeitsgruppe generierte Vorschlag war, **Forschungsschwierigkeiten als Teil des Forschungsprozesses** zu begreifen: Unvorhergesehene Wendungen im Forschungsprozess können im hochschulischen Feld als wissenschaftliche Befunde angesehen werden. Wer hat wann, an welcher Stelle und wie auf die Forschung reagiert? Welche Bedenken, welche positiven Wendungen waren zu beobachten? Inwieweit sind die generierten Daten von den spezifischen Forschungsschwierigkeiten beeinflusst? Diese und ähnliche Fragen, so Meinungen aus der Arbeitsgruppe, erfordern eine klare Darstellung und offene Diskussion in entsprechenden Publikationen.

Oversurveying

Das zweite im Workshop diskutierte Thema war das Phänomen des **Oversurveying**: Aufgrund der starken Forschungsaktivitäten an und über Hochschulen kommt es vermehrt zu Mehrfachanfragen an Universitäten/Institute/Studierendengruppen. Die Gruppenteilnehmenden konstatieren hier eine „Über-Beforschung“ von Universitäten, die zu einer abnehmenden Bereitschaft von Universitätsangehörigen führt, noch an Untersuchungen teilzunehmen. Anfragen werden abgelehnt oder nur nach großer Überzeugungsarbeit angenommen, und es ist nicht immer klar, inwieweit Forschungsergebnisse nicht durch diese Effekte beeinflusst und möglicherweise verfälscht sind.

Als resultierende Strategie zum Umgang mit dieser „Erschöpfung des Forschungsfelds Universität“ wurden in der Arbeitsgruppe Möglichkeiten der **Kooperation bei der Datengenerierung in und über Hochschulen** angesprochen. Zentraler Denkanstoß für den Umgang war dabei die Frage, inwieweit ein gemeinsames **Forschungsregister** für Hochschulforschungs-Fragestellungen aufgelegt werden kann, wünschenswerter Weise koordiniert vom Projektträger oder einer anderen zentralen Stelle.

Synthese im Plenum

Die Plenardiskussion im Anschluss an die Arbeitsgruppen vertiefte nochmals das Thema der grundsätzlichen Schwierigkeit empirischer Forschung in Universitäten. Vor dem Hintergrund der oben skizzierten Fragen diskutierte die Expertenrunde,

inwieweit Abweichungen im Untersuchungsplan und divergierende Forschungsbefunde aus und über Hochschulen zulässig und vielleicht sogar sinnvoll für das Erkenntnisinteresse im Feld sind.

Insgesamt hat AG 2, so die Meinung des Moderatorenteams, viele relevante Fragestellungen angerissen, die nicht alle erschöpfend diskutiert werden konnten. Die in den Diskussionen thematisierte Unsicherheit der Teilnehmenden mit Forschung in und über Hochschulen konnte zwar nicht vollständig aufgelöst werden, die moderierte Diskussion und das Formulieren entsprechender Fragen an die Expertinnen und Experten (und damit an sich selbst als Forscher/in) führte jedoch zu einer Erhöhung der Sicherheit in einem neuen und teilweise unbekanntem Feld.

Festzuhalten bleibt eine angeregte Debatte über Forschungsverständnis und Forscher-Selbstverständnis innerhalb der hochschuldidaktischen Hochschulforschung, sowie konstruktive Anregungen zur besseren strategischen Vernetzung und Synergiebildung im dichter werdenden Feld empirischer Erhebungen in und über Universitäten.

Die Autorin:

Dr. *Antonia Scholkmann*

Hochschuldidaktisches Zentrum der TU Dortmund (HDZ)

E-Mail: antonia.scholkmann@tu-dortmund.de